

**Wegweisung für die Gemeinde:
II. Zielorientiert leben – die Richtung der Gemeinde**

Psalm 86,1 „Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit“

Lieder FL 163 - G 402 - L 400 „Nun aufwärts froh den Blick gewandt“, FL 423 - L 381 „Wer Gott folgt riskiert seine Träume“; FL 348 - G 317 - L 372 „Stern, auf den ich schaue“;

„Gott bringt euch an sein gutes Ziel.“ Zielorientiert leben – die Richtung der Gemeinde. Darum geht es heute Morgen und dazu lese ich einen Bibeltext, ein Wort des Apostel Paulus an die Gemeinde in Philippi, Philipper 3,12-14:

Predigttext:

12 Nicht, dass ich es [das Ziel] schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei;
aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.

13 Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich es ergriffen habe. Eins aber tue ich:
Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor mir ist,

14 und strebe nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

1. Das Ziel der Gemeinde ist uns vorgegeben

„Gott bringt euch an sein gutes Ziel.“ Dieses vorgesteckte Ziel ist uns vorgegeben. Es ist die himmlische Berufung, die durch Jesus Christus geworden ist. Das Ziel, um das es in der Bibel geht, im Alten wie im Neuen Testament, ist Gott und sein Reich, Gott und seine Herrlichkeit, das, was kommen wird, das, wovon das Alte wie das Neue Testament sagt: „Was kein Auge je gesehen hat, kein Ohr je gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ (1. Kor 2,9 nach Jesaja 64,3). Und der Seher Johannes am Ende der Bibel spricht von dieser kommenden Herrlichkeit als von einem Ort, wo ganz allein Gott, seine Liebe und seine Gerechtigkeit, sein Frieden herrschen werden. Ein Ort, von dem Johannes sagt: Dort wird es keine Tränen mehr geben, dort es wird es keinen Tod mehr geben, keine Schmerzen mehr, kein Geschrei, denn all dies, was das Leben einschränkt, ist dann vergangen. Siehe, so spricht Gott, ich mache alles neu. Diese neue Herrlichkeit Gottes, darum geht es beim Glauben, um diese innere Richtung, um diesen inneren Sinn des Lebens, des Glaubens und der Gemeinde.

Dieses Ziel ist vorgegeben. Es ist ein vorgestecktes Ziel. Es ist mit Jesus, so sagt das NT, schon angebrochen. Es ist schon da, wenn auch noch nicht vollkommen. Es ist jetzt schon erfahrbar.

Wir brauchen das Ziel also nicht selber zu erfinden, nicht selber zu machen, sondern es ist uns schon geschenkt.

2. Auf dem spannungsvollen Weg zum Ziel

Gemeinde ist auf dem Weg zu diesem Ziel, das ihr vorgegeben, das aber noch nicht da ist. So kann es zu Spannungen kommen auf dem langen Weg durch ein ganzes Leben, auf dem langen Weg durch den Alltag des Lebens, auf dem langen Weg durch die Jahrhunderte, wenn wir an Gemeinde und Kirche denken. Und es ist schwer, diese Spannung auszuhalten auf dem langen Weg durch die Zeit. Es gibt viele Gefährdungen.

2.1. Erste Gefährdung: das Ziel kann man aus den Augen verlieren

Da kann es passieren, dass man das Ziel verliert, dass man es vergisst. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, mir geht es manchmal so: Da sitze ich am Schreibtisch und mir fällt plötzlich etwas ein, was ganz wichtig ist. Dafür muss ich an einen anderen Ort gehen. Manchmal ist das nur in der eigenen Wohnung, manchmal gehe ich hier ins Gemeindehaus oder irgendwie in die Stadt und dann bin ich an diesem Ort und habe vergessen, warum ich dahin gegangen bin. Ich habe das Ziel, den inneren Antrieb, dorthin zu gehen, vergessen. Es ist mir aus dem Sinn gefallen. Was wollte ich eigentlich hier? Vielleicht kennen Sie das auch?

Ein anderes Beispiel. Gestern wollte ich mich mit einem befreundeten Ehepaar treffen. Auf der Hälfte des Weges wollten wir uns mit den Fahrrädern treffen. Am vereinbarten Ort wartete ich, eine halbe Stunde, eine dreiviertel Stunde – bis sie endlich ankamen, er völlig ölverschmiert. Es gab eine Reifenpanne, so was kann schon mal vorkommen. Und der Mann schickte seine Frau vor und sagte: Fahr du schon mal weiter, während ich hier repariere, ich hole dich dann bestimmt ein. Und sie fuhr los, er hatte ihr nur gesagt, du musst ungefähr in diese Richtung fahren. Und irgendwann war sie an einem Ort, wo sie gar nicht hin wollte, fuhr fröhlich weiter, aber wusste nicht genau wohin. Zum Glück für die beiden und zum Glück dann für mich, haben sie sich dann auf der Straße wieder gefunden und gemeinsam den richtigen Weg zum Ziel genommen.

Ein Ziel kann man vergessen unterwegs. Man kann es aus den Augen verlieren. Und so ist es auch mit diesem Ziel des Glaubens, mit diesem Ziel von Gemeinde, dieses Ziel Reich Gottes, das einerseits so nah ist und dann doch so fern, so weit weg. Auf einem langen weiten Weg, manchmal auch beschwerlichen Weg, kann man dieses Ziel vergessen, weil andere Ziele sich in den Vordergrund drängen. Vielleicht vergisst man etwas, weil man an einen anderen Ort geht, weil einem anderes durch den Sinn gegangen ist, weil anderes einen überwältigt. Deshalb kann man das große Ziel aus den Augen verlieren.

- Da kann man sich an das hängen, was man schon kennt, an eine schöne Vergangenheit. Das ist ja was, wenn man zurückschauen kann auf eine gute Zeit, sei es als Gemeinde oder sei es im persönlichen Leben. Es ist schön sich daran zu erinnern. Die Gefahr dabei ist nur, dass man, wenn man das Ziel aus den Augen verliert, das, was man früher schon erlebt hat, zum Ziel erklärt.

Aber wenn man das, was hinten liegt, zugleich zu dem macht, was vorne liegen soll, dann läuft man im Kreis, dann kommt man nicht mehr weiter, dann bleibt man im Grunde genommen stehen. So gibt es so etwas wie eine verklärte Vergangenheit.

Manchmal binden einen aber auch negative Vergangenheiten, negative Erlebnisse, Verletzungen, Schmerzen und Ängste aus der Vergangenheit. Und die halten einen auch fest, lassen einen nicht vorwärts kommen und es wirkt umso schlimmer, umso kräftiger, je weniger man das Ziel vor Augen hat. Also, ein großes Problem ist, das Ziel zu verlieren oder zu vergessen.

2.2. Zweite Gefährdung: Man kann den Weg zum Ziel erklären

Ein zweites Problem ist, dass man den Weg schon zum Ziel erklärt. Das gibt es ja als sehr positive Formulierung: „**Der Weg ist das Ziel** - Hauptsache unterwegs sein“. Die Fahrradfahrerin von gestern Abend hätte ja nun auch sagen können: „Der Weg ist das Ziel, ich fahre fröhlich weiter, wohin auch immer.“ Das hätte für sie vielleicht auch einen schönen Abend geben können, aber es wäre nicht zur Begegnung gekommen, nicht zu dem verabredeten Ziel. Man gibt, weil das Ziel unerreichbar scheint, das Ziel auf - und irrt letztlich umher. Und das gibt es unter Christen auch. Im NT können wir bei mehreren Gemeinden beobachten, dass so eine Einstellung entsteht: „Der Weg ist das Ziel. Wir sind also schon da. Wir sind schon vollkommen. Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten und dadurch, dass wir daran glauben durch den Heiligen Geist, sind wir auch schon ganz im neuen Leben. Wir sind also schon vollkommen. Wir brauchen nichts mehr.“ Paulus hält entgegen: „Ich bin noch nicht vollkommen. Ich bin noch nicht am Ziel. Wir sind noch unterwegs. Es ist ein großer Selbstbetrug, wenn wir sagen, wir sind doch schon am Ziel.“

Noch schlimmer ist es, wenn man sich mit dem Weg abfindet – und dann in leise Verzweiflung verfällt. Es gibt viele Christen, die vor der Gegenwart resignieren und sich abfinden, mit der Ungerechtigkeit, der Lieblosigkeit und dem Unfrieden in der Welt: „Das ist nun mal so. Das können wir auch nicht ändern.“ Man findet sich mit den Unstimmigkeiten im eigenen Leben ab und sagt: „Das ist nun mal so, das können wir nicht ändern.“ Dann sucht man Ablenkungen und irrt umher. Man erwartet nichts mehr vom Leben und – was wohl am schlimmsten ist – auch nichts mehr von Gott. Man hat Gott irgendwie gefunden und im Leben integriert. Irgendwie gehört er mit dazu, aber es ist schon alles klar und fertig. Irgendwie ist man dann auch mit Gott fertig.

„Der Weg ist das Ziel“ – dieses Umherirren, diese leise Verzweiflung, diese Mutlosigkeit ist eine große Gefährdung.

2.3. Dritte Gefährdung: sich selber eigenmächtig Ziele setzen bzw. Aufgaben für Ziele erklären

Die dritte Gefährdung ist die, dass man angesichts der Ziellosigkeit des eigenen Lebens und der Ziellosigkeit von Gemeinde sich selber Ziele setzt und sagt: Dies und jenes wollen wir erreichen. Das und das wollen wir schaffen. Aus dem Bereich der Wirtschaft kommt ja auch zu uns als Christen über Zeitmanagement, über Gemeindeführung viel an solchen Dingen. Sich klare Ziele setzen, das ist wichtig. Sich messbare Ziele setzen, das ist notwendig, wenn gerechnet werden muss. In einer Firma muss am Ende das Ziel erreicht sein. Es muss kontrollierbar sein. Ist Gemeinde auch so etwas wie eine Firma, eine Firma Gottes?

Erst seit dem Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts gibt es den missverständlichen Ausdruck, dass wir Christen „das Reich Gottes bauen“. Diesen Ausdruck kannte man vorher gar nicht.

Da setzen sich Christen selber kleine konkrete oder vermessene Ziele und verlieren letztlich das große Ziel, das Gott ihnen vorgesteckt hat, aus den Augen.

Und dann versucht man, die eigenen Ziele zu erreichen, jagt ihnen nach und wird dabei gehetzt, geht von Aktion zu Aktion, von Zielerfüllung zu Zielerfüllung und kommt nicht mehr zur Ruhe. Wir sind dann so etwas wie die „atemlosen Jagdhunde Gottes“ (F. Steffensky).

Das sind die Gefährdungen, wenn es um die Zielorientierung geht, dass wir das Ziel verlieren, dafür den Weg schon für das Ziel erklären oder uns mit der Gegenwart abfinden oder dass wir uns eigenmächtig Ziele setzen.

3. Die Ausrichtung des Paulus zum Ziel

Paulus weist einen anderen Weg. Wenn man das Ziel verloren hat, hat man zwei Möglichkeiten. Als Radfahrer oder Radfahrerin kann man nach dem Weg fragen, nach dem Weg zum Ziel. Man kann sich also neu orientieren, in eine Karte gucken oder eben Leute, die sich auskennen, fragen. Oder man kann – das mache ich oft so, wenn

ich an einem Ort bin und vergesse, was ich da will – zurück zum Ausgangspunkt gehen, dahin, wo der Gedanke kam. Oft klappt das.

3.1. Rücksicht auf den Ausgangspunkt: von Jesus ergriffen

So ist das auch mit dem göttlichen Ziel. Wenn ich das Ziel verloren habe, gehe ich zurück zum Ausgangspunkt: „Ich jage ihm aber nach, um es zu ergreifen, weil ich von Christus ergriffen bin.“ Das ist der Ausgangspunkt: „Weil Jesus Christus mich ergriffen hat“.

Deshalb ist es wichtig, wenn wir in unserem eigenen Leben oder auch als Gemeinde das Ziel und die innere Richtung verlieren, dass wir uns besinnen auf den Ausgangspunkt des Glaubens, auf den Ausgangspunkt von Gemeinde: Christus hat uns ergriffen. Wir haben am letzten Sonntag davon gehört. In den Augen Gottes sind wir wertgeachtet. Wir sind Gott wertvoll. Dahin müssen wir uns immer wieder neu orientieren. Da können wir neu das Ziel entdecken. Indem wir Gottes Wort lesen wie eine Landkarte des Glaubens, können wir neu das Ziel bestimmen. Wir können sozusagen unsere Sehnsucht neu justieren.

„Gott führt euch an sein gutes Ziel“ – zielorientiert leben, d.h. zum einen für Paulus: Ich bin schon ergriffen, ich muss nicht mehr danach jagen, dass Christus mich ergreift. Ich muss nicht mehr danach jagen, dass ich vor Gott angesehen bin. Ich muss nicht mehr danach jagen, dass ich vor Gott etwas gelte. Ich darf wissen, dieser Gott hat mich in Jesus schon ergriffen. Ich bin gehalten, ich bin getragen. Dieser Gott hat in Jesus meine Schuld gesühnt, hat meine Schmerzen getragen und dieser Gott führt mich an sein gutes Ziel, wo es all das Alte nicht mehr geben wird. Zielorientiert leben, d.h. gewiss zu sein: Ich bin ergriffen, ich muss nicht mehr atemlos jagen.

3.2. Die Sehnsucht neu ausrichten: voller Zuversicht nach dem Ziel streben

Im AT, im Buch des Prediger Salomons heißt in Kapitel 3,11: „Gott hat den Menschen die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.“ Ich verstehe das so, dass Gott in jeden Menschen eine tiefe Sehnsucht gelegt hat nach der Herrlichkeit, eine tiefe Sehnsucht nach einem Leben, das rund und in Ordnung ist, nach einem Leben, das heil und versöhnt ist, eben nach einem Leben ohne Schmerzen, Tränen und Tod.

Und wenn wir das von Gott gegebene Ziel aus den Augen verlieren, stehen wir in der Gefahr, unsere große Lebenssehnsucht auf anderes zu richten, wie eben – ich sagte das am Anfang – auf eine verklärte Vergangenheit. Auch das, was wir vorher mal als schön erlebt haben oder heute als schön bezeichnen, das ist ja manchmal noch ein Unterschied. Worauf richten wir unsere Sehnsucht? Worauf richten wir diesen tiefen Wunsch?

Wir sollten ihn nicht auf Dinge richten, die vergehen, auf Menschen, auf Ereignisse, die nicht halten.

Ich dachte an das Bild vom Meer. Ein Schiff, das auf dem Meer unterwegs ist, braucht Orientierung. Wenn der Kapitän dann sagt, „die Sterne sind mir zu weit weg. Ich orientiere mich lieber an den Bojen. Die sind real. Die kann ich erreichen“, dann verliert er den Kurs. Denn er braucht die Sterne, um die große Orientierung nicht zu verlieren. So ist es auch mit dem Reich Gottes. Wir brauchen es, um die große innere Richtung nicht zu verlieren.

Zielorientiert leben, d.h. für Paulus zum zweiten: in Bewegung bleiben, nicht stehen bleiben, sich nicht zufrieden geben. „Ich strebe danach es zu ergreifen“. Unterwegs zu sein und sich nicht mit dem zufrieden zu geben, was schon da ist. Uns hier einzurichten, das ist eine große Gefahr für uns Christen, gut oder schlecht sich einzurichten. Glaube bedeutet nach Paulus, immer weiter zu streben, immer weiter dem Ziel entgegen, nicht stehen zu bleiben, sondern sich von diesem Gott, von Jesus, immer wieder in Bewegung setzen lassen, eben nicht fertig zu sein.

In zwischenmenschlichen Beziehungen, gerade in engen Beziehungen, wenn man einander gut kennt, besteht zumindest die Gefahr, dass man nicht mehr neugierig ist auf den Anderen, dass man durch lange Gewohnheit sozusagen schon weiß, was der Andere jetzt sagt und dann schon antwortet auf das, was er noch gar nicht gesagt hat, weil man ihn ja so gut kennt. Und wenn dies das Einzige ist in Beziehungen, dann ist das der Tod, wenn man nicht mehr offen ist für den Anderen, sondern schon abgeschlossen hat, ihn meint genau zu kennen. Klar, natürlich im Laufe der Jahre kennt man die Arten und Eigenarten eines Anderen. Aber ist man immer noch offen dafür, dass er sich vielleicht verändert? Und ich denke, so ähnlich, wie das in zwischenmenschlichen Beziehungen ist, ist es auch in der Beziehung von uns Menschen zu Gott. Gerade wir als Christen, die mit der Bibel leben, die mit Gott vertraut sind, die zu ihm beten, die sein Wort lesen, die hier in der Gemeinde zusammen kommen, um auf dieses Wort zu hören und mit Gott zu leben, stehen in der Gefahr, schon Gott vermeintlich genau zu kennen und zu wissen, was er sagt, auch an welcher Stelle er das in der Bibel sagt. Darin liegt die Gefahr einer Gewohnheit und dass wir dann innerlich schon mit Gott abschließen, nicht mehr neugierig sind auf ihn, auf seine Gegenwart.

Paulus hält dem entgegen: Ich strebe danach. Ich bleibe unterwegs zu Gott. Ich bin neugierig darauf, Neues von ihm zu erfahren, ihn zu erleben und seine Herrlichkeit zu erleben.

3.3. Die Einsicht: ich bin noch nicht vollkommen – und brauche es auch noch nicht zu sein

Zielorientiert leben, d.h. drittens: Ich weiß, dass ich noch nicht am Ziel bin. Zielorientiert leben heißt eben: Ich bin noch unterwegs, ich bin noch nicht vollkommen, ich habe es noch nicht ergriffen. Ich verwechsle mich selber nicht mit Gott. Ich, wir bauen nicht sein Reich. Das schenkt er. Er gebraucht uns als seine Mitarbeiter. Aber

seine Herrlichkeit müssen wir nicht hervorbringen. Wir müssen noch nicht mal bei uns selber dafür sorgen, dass wir vollkommen sind. Aber wichtig ist, dass wir unterwegs bleiben, dass wir danach streben.

3.4. Nach vorne, nicht zurück schauen

Zielorientiert leben, d.h.: Ich vergesse, was dahinten liegt und strecke mich aus nach dem, was vorne liegt.

Vielleicht mag manch einer jetzt denken: Ja, das sagt der Paulus so, das kann man doch gar nicht.

Kann man das vergessen, was dahinten liegt? Kann man das vergessen, was man erlebt hat? Kann man das vergessen, was man vielleicht auch durchlitten hat? Geht das denn überhaupt? Paulus zeigt an vielen Stellen in seinen Briefen, dass er für sich damit nicht meint, es im Kopf auszulöschen. Paulus weiß noch sehr genau, wer er früher war und was er früher gemacht hat und was er früher erlebt hat. Also, vergessen, was dahinten liegt, meint nicht, es irgendwo im Hirn oder in der Seele auszulöschen. Das wäre eine völlige Überforderung.

Es geht Paulus hier vielmehr darum, welche Richtung mein Leben hat. Lebe ich vergangenheitsorientiert oder lebe ich mit dem Blick nach vorne. Wenn wir jetzt allein an das menschliche Leben denken, in seinen 70, 80 vielleicht 90 Jahren, dann wissen wir, dass in jungen Jahren der Mensch nach vorne schaut, dass er neugierig ist auf das Leben, dass er Perspektiven entwickelt, Träume und Wünsche hat. Im Laufe der Jahre realisiert sich das Leben mehr und mehr und mit zunehmendem Alter entsteht auch so ein kleines Augenzwinkern. Dann geht der Blick immer stärker nach dem, was man schon erlebt hat. Man schaut ja dann auf ein langes Leben schon zurück. Ich glaube nicht, dass das verkehrt ist, auch auf das eigene Leben, auf das eigene Gewordensein zurückzuschauen, vielleicht gerade zu besonderen Ereignissen, an Geburtstagen oder wann auch immer, sich die alten Bilder noch mal hervorzunehmen und anzuschauen. Ich glaube nicht, dass Paulus, ja dass Gott uns das wegnehmen möchte, aber es geht um die Richtung unseres Lebens. Wenn sie eben ganz nach hinten gerichtet ist, dann haben wir das große Ziel Reich Gottes aus den Augen verloren oder wir drehen uns im Kreise.

Ich vergesse, was dahinten liegt - als das, was mich jetzt alleine bestimmt. So kann man es vielleicht ausdeuten. Das Vergangene gehört zu mir. Es ist ja schlimm, wenn man das Vergangene verdrängt. Es bestimmt uns ja dann umso mehr. Aber das Vergangene soll mich nicht mehr bestimmen, sondern ich strecke mich aus nach dem, was kommt.

Wir Menschen denken – nicht völlig zu Unrecht – in der Spanne unseres Lebens, eben diese 70, 80 Jahre.

Manche sagen auch: „Das soll es dann auch gewesen sein.“ Ich hörte jetzt noch von einer jungen Frau, die sich vom Glauben abgewandt hat. Auf die Frage, „was ist denn dann nach dem Tod?“, sagt sie: „Das weiß ich nicht. Ich lebe jetzt, ich lebe diese 70, 80 Jahre und versuche möglichst gut zu leben. Was dann kommt, weiß ich nicht. Wenn es wirklich Gott gibt und den Himmel und sein Reich, dann habe ich eben Pech gehabt.“ Das klang sehr erschütternd. Klar, keiner von uns weiß, was jenseits der Todeslinie ist. Keiner von uns erreicht die Sterne, keiner von uns erreicht die Ewigkeit und ihre Werte, aber – so sagt es Gott und sein Wort – sie geben uns jetzt Orientierung, sie geben uns ein Ziel, das über unser eigenes Leben hinausgeht. Ich empfinde das als eine große Entlastung.

Wenn man Leben ganz allein auf diesen Zeitraum beschränkt, auf all die Einschränkungen, das wäre doch letztlich immer ein armes Leben, ein kümmerliches, ein nichtiges Leben im Angesicht der Größe der Welt, des Kosmos und der Ewigkeit.

Dass Gott die Ewigkeit in uns Menschen legt, dass er sein Reich in Jesus beginnen lässt und uns das als Ziel gibt, entlastet uns, gibt uns eine große Perspektive.

Das Ziel von Gemeinde, das Ziel allen Christseins ist es, nach dem Reiche Gottes zu leben. „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere zufallen.“ (Matthäus 6,33)

Wir sollen nach diesem Reich trachten, danach streben, danach jagen, ohne zu meinen es schon ergriffen zu haben. Wir dürfen Gott darum bitten: „Unser Vater im Himmel, dein Reich komme.“ Und wir sollen jetzt schon danach leben. Das ist wohl die größte Herausforderung, jetzt schon nach Gottes Maßstäben leben, jetzt schon nach dem leben, was noch nicht ist, aber schon jetzt ein Zeichen bedeutet für das, was kommen wird.

Ein Christ, der in dieser Ausrichtung lebt, der hat sein Leben immer noch vor sich, auch wenn es irdisch am Ende steht. Eine Gemeinde, die in dieser Ausrichtung lebt, hat immer noch Zukunft.

„Gott bringt euch an sein großes Ziel.“ Auf dem langen Weg befällt uns manchmal Angst und Unsicherheit. Aber Christus hat uns ergriffen. Und wenn Christus uns ergriffen hat, dann sind wir an seiner Hand. Dann kann uns nichts geschehen außerhalb von seiner Hand und deshalb bedeutet zielorientiert leben, fröhlich den Blick nach vorne richten oder ihn neu auszurichten, nach vorne zu schauen. Das meint nicht, die negativen Seiten meiner Gegenwart auszublenden und sozusagen mit einem Zahnpastalächeln zu überstrahlen. Aber d.h., dass auch auf schwerem Weg ich mich nach vorne freuen kann auf das, was kommt und was in Jesus schon da ist.

Deshalb zum Schluss die Aufforderung: „Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt. Wir gehen an unseres Meisters Hand und unser Herr geht mit.“

Das gilt für jeden Einzelnen von uns und das gilt auch für uns als Gemeinde. Amen.